Nr. 523. 37. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Dienstag, 13. Oktober 1908

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berlin unter Quarantäne.

Auf der Frankfurter Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine hat man der Berolina wieder einmal das Gewand gelüftet. Von Berlin stammt alles Schlechte her, wie der Vorsitzende, Lizentiat Weber erklärte. Die Nacktkultur, die Nick Carter-Literatur, der Kinematographen- und Photographenzauber, die obszönen Postkarten und vieles andere Sittenverderbliche hat angeblich in Berlin seinen Ursprung. So drohte er schließlich mit einer Quarantäne gegen alles, was aus der Reichshauptstadt kommt.

In Berlin hört man solche Drohungen mit einem aus Erstaunen und Mitleid gemischten Gefühl. Wer in einer Großstadt wohnt, der ist aus Naturanlage tolerant, oder er wird durch die Umstände zur Toleranz erzogen. Wohin sollte man auch kommen, wenn man sich beständig entrüsten oder echauffieren wollte. Wo drei Millionen Menschen, wie in Großberlin, eng zusammenwohnen, da gibt es jeden Tag eine mehr oder weniger angenehme Ueberraschung, und meistens eine weniger angenehme. Der Großstädter treibt es, wie es die alten Gallier schon zu Cäsars Zeiten trieben; er ist auf Neuigkeiten erpicht. Diesem Bedürfnis schmeicheln aus Eigennutz sehr zahlreiche Mitbürger. Das „Neueste, Allerneueste" ist ihre Devise. Sie fangen auch damit manchen Fisch, am zahlreichsten aber die Gründlinge.

„Nacktkultur" ist so ein modernes Schlagwort, um auf die Neugier zu spekulieren. Man kann von ihm sagen, daß es in vielem Irrtum ein Fünkchen Wahrheit enthalte. Aber das Gute an dieser „Kultur" ist nicht neu, und das Neue ist nicht gut. Es ist darin etwas von der Sehnsucht jedes natürlichen Menschen, aus der Schnürbrust der Konvention sich herauszuretten. Nur daß diese Tendenz durch geschäftliche Gesichtspunkte entstellt wird. Was eine Rückkehr zur Natur bedeuten soll, das wird zu einer Theatervorstellung. Der moderne Mensch hat ein begründetes Mißtrauen gegen die Schaubühne als moralische Anstalt. Wenn sich die Provinz gegen die zwangsweise Beförderung in das Paradies der Unschuld vermittelst nackter Tänzerinnen wehrt, so nehmen wir ihr das wirklich nicht übel. Uns gefällt diese Methode auch nicht.

Im Grunde ist die Spekulation auf die Sinnlichkeit mit moralischem Endzweck nicht einmal neu. Auch die Detektivgeschichten bedeuten kein neues Genre; es war schon alles einmal da. Rinaldo Rinaldini, der edle Räuber von Goethes Schwager Vulpius, ist noch immer unerreicht. Schon unsere Urgroßväter haben sich an ihm und für ihn begeistert. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Es sind immer wieder die alten elementaren Reize des menschlichen Geschlechts, auf die sich die Spekulation wirft. So lange nicht die Philosophie die Welt zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe.

Man würde mit den Vertretern der deutschen Sittlichkeitsvereine, die sich ja wirklich mehr und mehr aus weltfremden Zeloten zu beachtlichen Kritikern der Sitten unserer Zeit herausmausern, viel leichter zusammengehen können, wenn sie nicht immer noch die Scheuklappen einer engherzigen Weltanschauung mit sich herumtrügen. Es ist unberechtigt, der Großstadt in die Schuhe schieben zu wollen, was sich schließlich nur als ein Ausfluß des allgemeinen Zeitgeschmackes darstellt. Mit der Quarantäne gegen Berlin würde Herr Weber nicht das geringste erreichen. Wäre kein Bedürfnis für solche Darbietungen, dann würden sie auch von der Großstadt nicht „geliefert" werden.

Auch der konfessionelle Charakter der Sittlichkeitsbewegung muß abstoßen. Der Referent über Unsittlichkeit und Wohnungsfrage Kaufmann Latscha hielt es für angebracht, seinen sehr verdienstlichen Vortrag mit einer Polemik gegen die materialistische Weltanschauung einzuleiten. Er glaubte sogar im Materialismus die Hauptursache der Unsittlichkeit erblicken zu müssen. Bei solcher völligen Verkennung der Tatsachen ist nur ein doppeltes möglich: entweder setzt Herr Latscha Materialismus und Unsittlichkeit als gleichbedeutend; dann dreht er sich im Kreise. Oder er glaubt wirklich, daß die materialistische Weltanschauung zur Unsittlichkeit führen muß, dann spricht er wie der Blinde von der Farbe. In seinem wahren Verstande ist der Materialismus — der heute übrigens kaum noch eine Bedeutung hat — der Versuch einer Weltdeutung, genau so viel und so wenig berechtigt wie Idealismus, Realismus, Pessimismus, Optimismus und andere Ismen. Aber der Kampf gegen den Materialismus hat immer den Beigeschmack religiöser Intoleranz. Deshalb sollten die Sittlichkeitsvereine endlich aufhören, sich solcher rostigen Waffen zu bedienen.

Um so mehr freut es uns, auf den ausgezeichneten Vortrag des Tübinger Kunsthistorikers Professors Lang über das Nackte in der bildenden Kunst hinweisen zu können. Man mag über Einzelheiten mit Professor Lang rechten können, aber in der Hauptsache wird er bei allen objektiv denkenden Zeitgenossen Zustimmung finden müssen. Hier war gar nichts von Zelotismus zu spüren. Aus einer gefestigten Weltbetrachtung heraus gab der Vortragende dem Künstler, was des Künstlers ist. Er setzte bei ihm die Uninteressiertheit auch in der Darstellung des Nackten als selbstverständlich voraus; er nahm die wahre und echte Kunst gegen moralische Schnüffelei und Unduldsamkeit in Schutz. Er sprach es offen aus, daß die Kunst nur in voller Freiheit gedeihen kann, und bezeichnete die Darstellung des Nackten nicht nur als zulässig, sondern als notwendig. Ja er forderte die Eltern auf, bei ihren Kindern das Verständnis für echte Kunst zu wecken, indem sie ihnen nackte Darstellungen von hoher künstlerischer Wirkung zeigen. In diesem Vorgehen erblickte er ein hohes pädagogisches Mittel. Mit einem Wort, Professor Lang sah das Anstößige nicht in der wahren echten Kunst, sondern in der Pfuscherei. In dieser Beziehung stimmen wir mit ihm durchaus überein.

Auch die Frankfurter Versammlung zeichnete den Langschen Vortrag durch stürmischen Beifall aus. Darin glauben wir eine gewisse Gewähr für die Hoffnung erblicken zu dürfen, daß sich die Sittlichkeitsbewegung allmählich von den spießbürgerlichen und konfessionellen Engherzigkeiten befreien wird, die ihr bisher anhafteten. Das wäre erfreulich. Denn in dem Bemühen, die Jugend zu starker Sittlichkeit zu erziehen und das moderne Leben von krankhaften Auswüchsen zu reinigen, herrscht unter den Vertretern der verschiedensten politischen und religiösen Ueberzeugungen eine viel weitergehende Uebereinstimmung, als Herr Lizentiat Weber zu glauben scheint. Nur möge man mehr als bisher auf die Wirkung der sittlichen Kräfte im Volke vertrauen und das Heil nicht von der Polizei, Staatsanwaltschaft und Quarantänevorschriften erwarten.

Die Orientkrisis.

Die Beratungen in London werden noch fortgesetzt. Die Meldungen über das Konferenzprogramm widersprechen einander, aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß nur ein eng umschriebenes, jede weitere „Kompensation" im voraus ausschließendes Programm Aussicht auf Annahme hat. Auch die Diskussion zwischen Petersburg und Wien dauert an und bewegt sich in Formen, die man nicht immer mehr als höflich bezeichnen kann. Von österreichischer Seite wird jetzt erklärt, daß Herr v. Aehrenthal Herrn Iswolski in Buchlau seine bosnischen Absichten enthüllt habe. Vermutlich hat Herr v. Aehrenthal Herrn Iswolski — ähnlich wie der deutschen Regierung — einige allgemeine Andeutungen gemacht, und so kann er heute erklären: „Ihr habt es ja gewußt," während die anderen ein Recht haben, das Gegenteil zu behaupten.

* * *

Russischer Sturm gegen Oesterreich.

„Spitzbube" Aehrenthal und „Dummkopf" Iswolski.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Petersburg**, 13. Oktober.

Die Animosität der russischen offiziellen Kreise und der Presse gegen Oesterreich ist stark im Wachsen begriffen. Die „Nowoje Wremja", welche gestern den österreichischen Botschaftsrat Fürsten Fürstenberg öffentlich der Lüge zieh, bezichtigt heute Baron Aehrenthal der **Unwahrheit**. Die „Börsenzeitung" nennt ihn mit Bezug auf seine Note einen notorischen **Spitzbuben** und Falschspieler, der seinem Kollegen Iswolski Worte zuschreibe, die dieser nie gesagt. „Wir wagen nicht vorauszusagen," schreibt die „Börsenzeitung", was aus den russisch-österreichischen Beziehungen werden wird, wohin sie die Intrige Aehrenthals treibt. Doch ist für uns eines unbedingt klar: die russische Diplomatie muß sich von der gegen sie vorgebrachten **Verleumdung** energisch reinigen. Seine Zustimmung hat der russische Minister des Auswärtigen Iswolski zur Annexion zweier Provinzen mit überwiegend slawischer Bevölkerung nicht gegeben, und er konnte sie nicht geben." Andere Blätter versichern, daß Iswolski keine Vollmacht des Zaren gehabt hat, eine solche Zustimmung zu geben, während die russischen Diplomaten Iswolski ziemlich offen einen „Dummkopf" nennen, welcher sich habe düpieren lassen.

Tatsächlich wird mir von informierter diplomatischer Seite mitgeteilt, daß Baron Aehrenthal in Gegenwart von Zeugen, darunter des österreichischen Botschafters am russischen Hofe Grafen Berchtold, mit Iswolski über die Pläne Oesterreichs wegen Bosniens und der Herzegowina gesprochen hat. Es steht fest, daß Iswolski dabei sehr geschickt ausgeholt und hineingelegt worden ist. Darauf gründet sich die Bezichtigung der „Nowoje Wremja" gegen den persönlich unschuldigen Fürsten Fürstenberg, mit der hauptsächlich dem Aerger über den Sachverhalt Luft gemacht wird.

In den hiesigen Blättern fehlt es natürlich nicht an ganz falschen Darstellungen, da, wie gewöhnlich, die Presse zum großen Teil über die auswärtigen Angelegenheiten sehr schlecht unterrichtet ist. So behauptet „Nowaja Ruß", daß Oesterreich und mit ihm auch Deutschland Serbien zum Kriege treiben, um dadurch die Einberufung einer Konferenz vorderhand unmöglich zu machen. Diese Auffassung ist nach den jetzt vorliegenden deutschen Erklärungen absoluter Unsinn, obgleich sich nicht leugnen läßt, daß bis zum gestrigen Tage hier auch in offiziellen Kreisen vielfach die Ueberzeugung verbreitet war, daß Deutschland mit Oesterreich Hand in Hand gehe und von allem gewußt habe. Die Mitteilung in der „Nordd. Allg. Ztg." hat darum hier allergünstigsten Eindruck hervorgerufen und gleichzeitig die Ueberzeugung erweckt, daß sich ein gewisses **Zusammengehen Rußlands, Frankreichs, Englands, Deutschlands und Italiens** in der Orientfrage erzielen lassen werde.

Minister Iswolki trifft, wie ich von autoritativer Seite höre, Sonnabend, den 17. Oktober in **Berlin** ein, wo er mit dem Fürsten Bülow und Staatssekretär v. Schön über das Ergebnis seiner Londoner und Pariser Konferenzen verhandeln wird und die **Zustimmung Deutschlands** zu den Verabredungen der übrigen Mächte zu erhalten hofft. Erst nachdem Iswolski in Berlin gewesen, wird hier mit dem Zaren über die schwebenden Fragen konferiert und erst dann wird der österreichische Botschafter Graf Berchtold vom Zaren in Audienz empfangen werden. Der Zar wünscht den österreichischen Botschafter bei der Verhandlung so wichtiger Fragen nur in Gegenwart des Ministers des Auswärtigen zu sprechen.

Fuad Pascha türkischer Oberkommandierender.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 13. Oktober.

Im Interesse einer erhöhten Kriegsbereitschaft wird ein neues Generalkommando geschaffen, das die beiden Grenzkorps, das zweite und das dritte Armeekorps, in eine **Feldarmee** zusammenfaßt. Sitz des Armeekommandos wird wahrscheinlich Adrianopel. Zweck der Neuorganisation ist die Sicherung eines einheitlichen strategischen Aufmarsches. In der Erkenntnis, daß beim Charakter des türkischen Soldaten die Persönlichkeit des Feldherrn von ausschlaggebender Bedeutung ist, wird man einem bei den Truppen beliebten und aus früheren Kriegen renommierten General das Kommando übertragen. Wie verlautet, ist **Fuad Pascha** dazu ausersehen.

Serbische Friedensstimmung.

(Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.)

Belgrad, 13. Oktober.

Ihr Korrespondent hatte heute vormittag Gelegenheit, mit einer Persönlichkeit zu sprechen, die eine Vertrauensstellung beim König Peter innehat und deren Stellung als eine solche über den Parteien bezeichnet werden muß. Von dieser Persönlichkeit erhielt Ihr Korrespondent folgende interessante Informationen: „Der serbische Parlamentarismus hat einen glänzenden Beweis vollster Lebensfähigkeit gegeben. Es ist Ihnen wohl aufgefallen, in welchem scharfen Gegensatz Straße und Parlament stehen. Die jüngsten Wahlen haben fast durchwegs ältere Männer in das Parlament gebracht, die jetzt mit wahrer staatsmännischer Klugheit den rechten Weg fanden und eingeschlagen haben. Die strikte Frage, ob Krieg sein werde, ja oder nein, läßt sich heute allerdings ebensowenig wie am ersten Tage beantworten, in maßgebenden Kreisen, worunter nicht nur die Regierung verstanden sein soll, herrscht das Bestreben vor, jeden **unvorsichtigen Schritt**, der zu einem Kriege führen kann, zu **vermeiden**. Lassen Sie sich nicht durch Tatarennachrichten irreführen. Es sind keine Banden an die Drina abgegangen, es ist weder das sechste noch sonst ein Aufgebot, noch die Reserven der technischen Truppen unter die Waffen gerufen worden. Und das können Sie mir aufs Wort glauben, der Kronprinz hat keine überflüssigen tausend Dinars um sie für die Ausrüstung des freiwilligen Korps zu spenden. Und noch eines, und das ist das Wichtigste. Südwärts von Belgrad herrscht vollständige Ruhe und die Armee gehorcht den Befehlen von oben. Eine gewisse Gefahr bilden die aus Bosnien und der Herzegowina einlangenden Nachrichten. Dort scheinen die Dinge nicht so glatt zu gehen und wir haben gute Informationen, daß es dort speziell unter den Moslims sehr stark gärt. Wenn dort irgendein Aufstand zum Ausbruch kommt, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, wenn die Flammen auch nach Serbien übergreifen. Wenn dort zum „heiligen Krieg" gepredigt wird, dann sieht es sehr schlimm aus auf dem Balkan. Ich wiederhole: In Serbien selbst ist alles ruhig und wir beobachten eine streng zuwartende Haltung. Selbst der Finanzausschuß, an den gestern die eingebrachte Rüstungsvorlage geleitet wurde, wird erst in zwei oder drei Tagen zusammentreten.

Sowohl die heutige Nacht als auch der heutige Vormittag verliefen vollständig ruhig.

* * *

⊙ **Wien**, 13. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die Prager „Narodni Listy" melden: Erst morgen, wenn die serbische Regierung ihr Exposé über die auswärtige Situation beendet haben wird, soll über Krieg und Frieden in der Skupschtina endgültig abgestimmt werden.

Orientkonferenz in Konstantinopel?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 13. Oktober.

Während der „Matin" nach den Berichten seiner Korrespondenten die Situation auf dem Balkan für bedenklich hält und die Ansicht vertritt, daß in jeder Stunde ein Krieg ausbrechen kann, verzeichnet die gesamte übrige Presse einen Schritt zur Beruhigung. In London soll sich die französisch-russisch-englische Entente noch enger zusammengeschlossen haben. Ein Programm für die geplante Konferenz wird als Resultat der Besprechungen mitgeteilt, das nicht so umfangreich ist wie das zuerst lancierte, und das der „Petit Parisien" in folgender Weise umschreibt: Weder Nowibazar, noch Albanien, noch Tripolis sollen zur Diskussion Anlaß geben. Jede Annexion, welche die eine oder andere Macht wünschen könnte, ist von der Beratung ausgeschlossen, dagegen bleibt die **Dardanellenfrage** auf dem Programm, in der England geneigt soll, einige Zugeständnisse zu machen. Wahrscheinlich sind dabei zwei Lösungen, eine für Friedens- und eine andere für Kriegszeiten vorgesehen.

Es ist interessant, mit dieser Mitteilung einen anderen Programmentwurf zu vergleichen, den der nach London entsandte Auslandsredakteur des „Echo de Paris" als zuverlässig erfahren haben will, und der folgende Punkte aufzählt: Jede gefährliche Kompensationspolitik soll vermieden werden. Die Aenderungen am Balkan einschließlich Bosniens und der Herzegowina werden durch die Mächte anerkannt. Die Dardanellenfrage wird keiner Prüfung durch die Mächte unterworfen, doch ist es möglich, daß eine Verständigung hierüber zwischen Rußland und der Türkei direkt erfolgt. Zu diesen wesentlichen Punkten wird dann noch hinzugefügt, daß ein spezialisiertes Programm sofort den Mächten unterbreitet werden soll, und daß der gegebene Ort für die Konferenz **Konstantinopel** wäre, obgleich man sich die Bedenken gegen diese Wahl nicht verhehlt.

Es ist bezeichnend, daß der Redakteur Méviil, dessen nationalistische Gesinnungen bekannt sind, in London von einer diplomatischen Persönlichkeit über die Haltung Deutsch-